

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 26 (1922-1923)
Heft: 6

Artikel: Frühlingsnacht
Autor: Eichendorff, J. v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666744>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frühlingsnacht.

Ueberm Garten durch die Lüfte
Hört ich Wandervögel ziehn,
Das bedeutet Frühlingsdünste,
Unten fängt's schon an zu blühn.

Tauchzen möcht ich, möchte weinen,
Ist mir's doch, als könn's nicht sein!
Alte Wunder wieder scheinen
Mit dem Mondesglanz herein.

Und der Mond, die Sterne sagen's,
Und in Träumen rausch's der Hain,
Und die Nachfigallen schlagen's:
Sie ist deine, sie ist dein!

J. v. Eichendorff.

Vom Wort und seinem Wert.

„Eure Rede aber sei: Ja, ja, nein, nein;
was darüber ist, das ist vom Übel.“

Eb. Matthäi 5, 37.

Männer bezeichnen als „eine Gemeinheit“, wenn die erst halbgerauchte Zigarre in den Straßenschmutz fällt; Frauen sagen, es sei „schrecklich“, wenn ein Lieferant nicht zur Zeit kommt, es sei „unglaublich“, wenn das Dienstmädchen oder die heranwachsende Tochter bei einer kleinen hauswirtschaftlichen Säntierung anders zugreift, als man selbst es täte. Noch vielerlei Beispiele, ebenso alltäglich und ebenso zutreffend, ließen sich anführen.

Und wenn wir uns bei ernsten Dingen mit dem Wort verirren? Wenn es vorkommt, daß etwa jemand „Freund“ geheißen wird, weil man in etlicher Beurteilung von intellektuellen Angelegenheiten mit ihm sich zu verständigen vermag oder wenn sich's nur angenehm mit ihm spazieren geh'n läßt oder aus dem seltsamen äußerlichen Grund, daß man beruflich regelmäßig mit ihm zusammenkommt. Ich breche die Aufzählung ab. Was gefährden wir durch solche Art des Redens? Ja, was bedeuten die paar angeführten Worte denn wirklich?

Es entsteht eine Gemeinheit, wenn jemand absichtlich egoistisch, verlogen, unnobel sich beträgt, und dabei handelt es sich dann um so schwere und um so dunkle Dinge, daß wir inigst wünschen müssen, wir dürften dieses Wort

und seinen Sinn für unseren gewöhnlichen Tagesbedarf überhaupt ganz vergessen.

Und geistesgegenwärtig pariert eine Hausfrau die Unpünktlichkeit eines Lieferanten durch Einstellung auf die veränderte Sachlage. Sie läßt auch die recht gern mitarbeitende heranwachsende Tochter in unerwarteter eigener Initiative lächelnd gewähren, hilft vielleicht selbst bessernd nach, damit für's nächste Mal vergnüglicher Eigenwille und gut besorgte Arbeit beim jungen Ding besser zusammenklappen. Wenn sie klug und sicher erfaßt, was sie zu tun hat, was braucht's da der erregten, gewaltsamen Ausdrücke?

Wer ist unser Freund! Ein Mensch, bereit, alle ernsten und bitteren und alle beglückenden Ereignisse, die wir durchleben müssen, in seinem Herzen für uns mitzudurchleben; und er röhmt sich dessen nicht, denn er hat uns ja lieb! Es könnte für ihn gar nicht anders sein, als daß sein eigenes Leben ihm trüber und strenger erscheint, wenn auf uns gerade trübes Schicksal lastet, und daß unsere Freude ihn zur Heiterkeit gegen uns beschwingt. Auch ähnelt er uns in der Gesinnung über tief sittliche Dinge: was darin recht, was unrecht zu tun sei. Wir gehren mit ihm Übereinstimmung darüber, wo